Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1936)

Heft: 1

Artikel: Die Kirchlein des Safientales

Autor: Joos, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-396849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chur Januar 1936 Nr. 1

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER. GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

ERSCHEINT JEDEN MONAT

Die Kirchlein des Safientales.

Von Prof. Dr. L. Joos, Chur.

Die Kirchen und Kirchlein unseres Landes sind nicht bloß in ihrer äußern Erscheinung die Wahrzeichen der über Talböden und Bergterrassen zerstreuten Siedlungen größern und kleinern Umfanges; sie haben zudem innere, fast wesenhafte Beziehungen zu uns, indem sie als Baudenkmäler großer geistiger Strömungen verschiedener Kultur- und Kunstepochen aufzufassen sind und die monumentalen Zeugen des ständigen Ringens der Menschheit mit der diesseitigen Realität und der jenseitigen Idealwelt darstellen. Diejenigen des Safientales sind im Baustil und im Ausmaß, überhaupt in ihrem ganzen Habitus von den Landkirchen des übrigen Kantons kaum verschieden — romanisches Langhaus mit angebautem gotischem Chor und nur in der Bauart des Glockenturms stärker individualisiert —; aber im Ausmaß und in der Ausstattung eher bescheiden, wie dies im dünnbevölkerten Alpentale kaum anders zu erwarten ist. Und dennoch hat jedes von ihnen individuelle Eigenart, die durch die geschickte Anpassung an die nächste Umgebung noch erhöht wird. Dies gilt vor allem von den Kirchlein von Tenna, Platz und Talkirch, während dasjenige von Neukirch, erst 1698 erbaut, im Innenausbau als eine eher verschlechterte Kopie der Platzer Kirche zu betrachten ist.

Das dem St. Valentin geweihte Tenner Kirchlein, protzig, aber dem Bibelwort getreu auf einen mit grünen Matten gedeckten

Felsenhügel gestellt, reckt sich mit seinem schlanken, weißen Turm kühn in die frische Bergluft und beherrscht das ganze Tal bis hinein zum Paßübergang nach Splügen. Freilich mußte es für sein arrogantes, himmelanstrebendes Wesen mehrfach büßen, indem Blitzschläge anno 1874, 1891 und 1905 Turm und Schiff beschädigten und die harte Eindeckung und die Anbringung eines Blitzableiters notwendig machten.

Das nächste Kirchlein taleinwärts bildet einen ausgesprochenen Gegensatz zum vorigen. Tief unten im Tale erhebt es sich vorsichtig und in bescheidenen Ausmaßen auf einer kleinen Terrasse zwischen der Talstraße und der Rabiusa, ganz entsprechend den heftigen Anfeindungen, die sein Entstehen bei den Safiern innerhalb des Treuschbaches hervorgerufen hat. Jetzt steht es da, das kleine Gotteshaus zur „Nüwen Kirchen", das die separatistischen Safier außerhalb des Treuschbaches mit zäher Energie und schweren finanziellen Opfern 1698 errichtet haben.

Am auffälligsten nach seiner Lage und seiner feinsinnigen Einfügung in das landschaftliche Bild ist das Platzer Kirchlein. Wenn man taleinwärts wandert, treibt es mit uns ein seltsames Versteckenspiel, wie es die schüchterne Gebirgsjugend dem Fremden gegenüber bekanntlich macht. Zeitweise entschwindet es unsern Blicken, um sich scheinbar in seinen Schlupfwinkel am Ausgang des Carnusatobels zurückzuziehen, so wie der fromme Patriarch 1453 durch ein Wunder plötzlich im Gemäuer der Hagia Sophia verschwand, um den mordenden Türken zu entgehen, dann aber tritt es wieder zur Hälfte aus dem Hange heraus, wie eine leuchtende Hoffnung in der Stunde schwerer Seelennot. Dieses scheinbar geheimnisvolle Verschwinden und Wiedererscheinen des einsamen, abseits gelegenen Gotteshauses ist geeignet, von vornherein unser Interesse für dieses Kirchlein zu wecken und uns zu veranlassen, seiner Geschichte und der Ursache seiner fremdartigen Lage nachzugehen.

Das letzte und vierte Gotteshaus am Eingang zur obersten, nunmehr zu einem Talboden sich weitenden Stufe, auf jäher Fluh über der Rabiusa, die sich tief in die Schuttmassen eines prähistorischen Bergsturzes eingeschnitten hat, ist das Talerkirchlein, ein bauliches Individuum von auffälliger Eigenart. Das viereckige Schiff mit der Vorhalle und dem kleinen Chor, alles mit starken Platten aus Grünschiefer eingedeckt, der bloß 9—10 m hohe,

klotzige Turm mit niederm Spitzdach, alles das gibt dem Ganzen ein äußerst massiges, bodenständiges Aussehen. Die bescheidenen Höhenmaße, die äußerst einfachen Linien des Baues und der den Felswänden angepaßte graue Verputz zeigen, wie die Erbauer es verstanden haben, ihr Gotteshaus der zerklüfteten Gebirgsformation des alpinen Hochtales anzupassen.

Wenden wir uns zuerst dem Platzer Kirchlein zu, das dort drüben am Carnusabach die schwersten Rätsel zur Lösung aufzugeben scheint. Wie kamen die Safier dazu, ihr Gotteshaus auf die von der Rabiusa und dem Carnusabach umspülte Felseninsel zu bauen, die oben auf der Terrasse nicht viel mehr als 40 m im Geviert mißt und so gerade dem Kirchlein und dem kleinen Friedhof den nötigen Raum bietet? Die Sache ist um so unerklärlicher, als wenigstens früher bei jedem Hochwasser die zum Schutze des Kirchweges und der primitiven ungedeckten Holzbrücke aus Blockwerk errichteten Schutzdämme samt Weg und Steg fortgerissen wurden, so daß dann der Gottesdienst bis zur Herstellung des Weges und der Brücke im Schulhause abgehalten werden mußte. Erst seit 1931 ist der Kirchweg und damit auch der Weg durch die „Stäga" (Scala) nach Glas durch starke, von Buhnen gesicherte Dämme und eine solide Eisenbrücke vor solchen Überraschungen sichergestellt. Diesseits auf der linken Talseite, am sanftansteigenden Wiesenhange, wo die sonnenverbrannten Walserhäuser und nur wenige Steinbauten die dörfische Siedlung Safien - Platz bilden, wäre doch Raum genug und der gegebene Platz für eine Kirche und einen Friedhof gewesen? Für die Verlegung der Kirche hinüber in die Wildnis am rechten Rabiusaufer müssen einmal der

Johanneskirche in Safien-Platz

Bevölkerung einleuchtende Gründe vorhanden gewesen sein, die wir heute nicht mehr kennen.

Schon oft habe ich ältere, erfahrene Männer des Tales ersucht, mir das Warum der eigenartigen Trennung von Siedlung und Kirche zu erklären. Immer wiesen sie dann hinauf auf die benachbarten Höfe Proscaleschg und Zalön und erklärten: „Die da droben würden unsere zwei kleinen Kirchenglocken nicht hören, die sie zur Predigt oder zur Beerdigung rufen, wenn man die Kirche nicht auf die andere Talseite gestellt hätte, so daß der Schall zu ihnen hinaufdringen kann." Diese Antwort hat man mir stets wieder gegeben, und sie schien mir so plausibel, daß ich am Ende an ihrer Richtigkeit nicht mehr zu zweifeln wagte. Die erwähnte Erklärung ist zur landläufigen Ansicht geworden, und niemand im Tale kennt heute die wirkliche Veranlassung, die dessen Bewohner einstens bestimmte, ihr Gotteshaus auf die einsame Felseninsel zu bauen.

Mein Erstaunen war denn auch nicht klein, als ich beim Ordnen des Archivs der Gerichtsgemeinde Safien auf eine Urkunde stieß, die in diese Frage aufklärendes Licht bringt. Nämlich am St. Gallen Abend, am 15. Oktober, 1514 verkaufen Ammann, Gericht und Gemeinde in Safien dem Christen Gredig, dem Jüngern, zu Splügen seßhaft, ihr eigen Haus, nämlich das 1481 erbaute Rathaus, „bei der Pfarrkirchen am Platz". Das veräußerte Rathaus stößt nach dem Inhalt der Urkunde aufwärts an das „Priesterhaus", also an das damalige Pfarrhaus. Das Priesterhaus ist das direkt an das Rathaus angebaute Haus, das seither verschiedene bauliche Veränderungen erlitten hat. Nach der zitierten Urkunde[1] steht also fest, daß noch im Jahr 1514 Kirche und Pfarrhaus mitten im Weiler Platz standen.

Nun wissen wir aber, daß die Kirche des St. Johannes des Täufers am Ausgang der Carnusaschlucht an einer Rippe des Chorgewölbes das Werkzeichen des aus Kärnten stammenden Baumeisters Andreas Bühler, des Erbauers der Thusner Kirche, und die Jahrzahl 1510 trägt. Das schön profilierte Rippengewölbe des Chors und des Schiffes ergeben mit Sicherheit, daß dies das Datum des Baues und nicht bloß des Umbaues der Kirche ist. Mit dieser Feststellung baulicher Natur stimmen zwei Urkunden überein, wovon die ältere, die früher im Safier Archiv vorhanden war,

[1] Pergamenturkunde im Archiv Safien.

verloren gegangen ist, während die spätere sich daselbst noch vorfindet. Nämlich am 30. Oktober 1500 erteilen Papst und Kardinäle zu Rom auf Bitten der Bruderschaft der Marienkapelle in Safien (im Tal) und der Kirchgenossen der Pfarrkirche des Johannes des Täufers in Safien einen Ablaß für diejenigen, welche an bestimmten Tagen diese Pfarrkirche besuchen und zu ihrer Erbauung, Aufrechterhaltung und zur Anschaffung von Kirchengeräten beitragen[2].

Die zitierte Urkunde besagt in unzweideutiger Weise, daß man in Safien-Platz ums Jahr 1500 den Bau einer neuen Kirche ins Auge gefaßt hatte und daß damals auch das Kirchengerät neu angeschafft werden mußte. Aus diesem Grunde hatte der Bischof von Chur, Heinrich von Hewen, namens der Kirchgemeinde Safien Papst Alexander VI. ersucht, zu gunsten der heimgesuchten Talschaft einen Indulgenzbrief auszustellen. Die Vertreter der Marienkapelle im Tal, die eine Bruderschaft bildeten, waren am Neubau der Mutterkirche deshalb beteiligt, weil sie ihr gegenüber zu Zinsleistungen und wahrscheinlich auch zur teilweisen Tragung der Baukosten verpflichtet waren. Von 1500 an wurden jedenfalls allenthalben Gaben gesammelt, und als man im Jahre 1509 den Neubau definitiv beschloß oder vielleicht schon begonnen hatte, bestätigte Bischof Paul Ziegler am 27. Februar dieses Jahres nochmals den päpstlichen Indulgenzbrief, um so die Opferfreudigkeit der Bevölkerung zu beleben[3].

Aber warum sind die Safier im Jahr 1500 auf den Gedanken gekommen, eine neue Kirche zu bauen? Genügte ihnen ihr altes Kirchlein am Platze nicht mehr? Die naheliegende Antwort auf diese Frage geben uns die Ereignisse der Nacht vom 11./12. Juli 1932. Infolge eines Platzregens oben am Plangghorn ging eine mächtige Rüfe mit Steinblöcken von mehreren Kubikmetern durch das Platzer-, auch Zalönertobel genannt, hinunter gegen die Siedlung Safien-Platz, zerstörte das Maschinenhaus des Elektrizitätswerkes, schob ein Holzhaus von den Fundamenten weg und bedeckte das Gelände mit einer großen Geschiebe- und Gesteinsmasse[4].

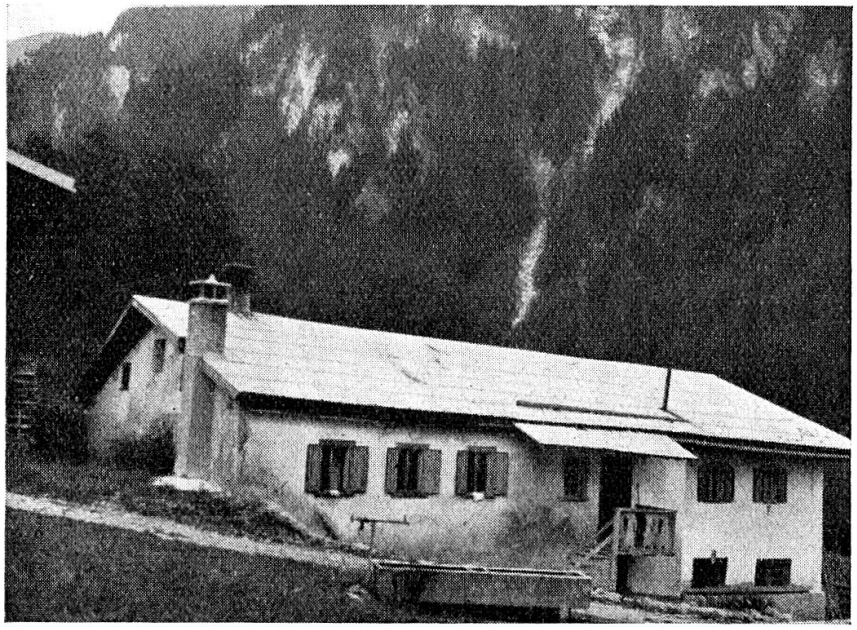
---

[2] Fünf lateinische Urkunden aus dem Safier Archiv von Joh. Ulrich Salis-Seewis, Msk. in der Kantonsbibliothek.

[3] Pergamenturkunde im Archiv Safien.

[4] Siehe die Berichte der Tagesblätter.

Solche Ausbrüche der Platzer Rüfe sind uns mehrfach gemeldet, so 1834, 1854? und 1868. Aber schon im 16. Jahrhundert hat diese Rüfe von Zeit zu Zeit Verheerungen angestellt. So vereinbaren Ammann, Gericht und Gemeinde in Safien am 15. Mai 1565 mit Martin Juon, seßhaft am Platz, wenn die Rüfe die Landstraße mit Schutt überdecken sollte, so daß man nicht mehr fahren könne, so soll der Martin durch sein Grundstück fahren lassen nach Land- und Bundesrecht[5].



Haus in Safien-Platz, im obern Teil auf den Fundamenten der alten Johanneskirche

Im Sommer 1500 muß nun eine mächtige Rüfe ins Tal gegangen sein, welche die Kirche eindrückte und zum Teil mit Schutt bedeckte. Die Baustelle der zerstörten Kirche läßt sich heute noch mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Oberhalb des Rathauses, rechts des Dorfsträßchens, das zur Landstraße hinaufführt, ist ein langgestrecktes, niederes, bloß aus Kellerungen und Erdgeschoß bestehendes Haus. Der obere Teil des fremdartigen Baues besteht aus solidem Mauerwerk; hangabwärts ist ein Riegelbau aus späterer Zeit angefügt. Das Haus gehörte dem vor einigen Jahren verstorbenen Wieland Tester und ist in den Jahren 1896/97 renoviert worden. Der obere, solide Teil des Hauses hat einen rechteckigen Grundriß von 12 m Länge und 9,5 m Breite; er liegt

[5] Urkunde im Archiv Safien.

zur Hauptsache auf den Fundamenten der einstigen Kirche. Diese aber ging 4—5 m weiter in den Hang hinein als das heutige Haus, dessen unterer Teil daher nicht auf den Fundamenten der Kirche liegen kann, sondern nur der obere auf eine Länge von 7,6 m. Nämlich an diesem Punkte von oben her gemessen geht ein Riß durch die südliche Hausmauer, und diese tritt hier von der Ost-West-Richtung abweichend etwas gegen Norden zurück. Bei der Renovation von 1896 mußte die Kellermauer gegen den Hang zum Teil abgerissen und renoviert werden. Man stellte einen Hohlraum fest, der nicht näher untersucht wurde, aber zweifelsohne von der verschütteten Kirche herstammt[6].

Wenn im Jahr 1514 eine Kirche in Safien-Platz urkundlich erwähnt wird, die in der Nähe des Rathauses stand, so kann es sich naturgemäß nur um die Ruinen des im Jahr 1500 durch die Rüfe zerstörten Gotteshauses handeln. Da das Indulgenzschreiben des Papstes Alexander VI. das Datum des 30. Oktober trägt, darf man mit einiger Sicherheit annehmen, es sei der Ausbruch der Rüfe im Sommer 1500 erfolgt.

Im Jahr 1514, da eine Kirche im Weiler selber erwähnt wird, ist die anno 1510 vollendete, neue Kirche drüben am Ausgang der Carnusaschlucht schon längst eingeweiht und dem Gottesdienste übergeben gewesen. Jedenfalls hat man dem neuen Gotteshause eine Baustelle anweisen wollen, wo es vor Zerstörung durch Naturereignisse, vor allem vor dem gefürchteten Wildbach sichergestellt war. Aber dieser Grund allein kann wohl nicht ausschlaggebend gewesen sein für die Verlegung der Kirche auf die andere Seite des Flusses. Die Familien am Platze, die vermutlich gegen die Verlegung waren, konnten geltend machen, daß bei jedem Unwetter Steg und Weg zur Kirche weggerissen würden; auch waren sie im Falle, in der nächsten Umgebung ihres Weilers, etwa da, wo jetzt das heutige Pfarrhaus steht, schöne und gesicherte Bauplätze in genügender Auswahl zur Verfügung zu stellen. Demgegenüber müssen nun die von Proscaleschg, Zalön, vielleicht auch die von Gün, also die große Mehrheit der Kirchgemeinde geltend gemacht haben, sie könnten das Kirchengeläute nur dann hören, wenn die Kirche auf die andere Seite des Tales verlegt werde. Dieser Einwand hatte auch seine Berechtigung, um so mehr da nur eine oder vielleicht zwei kleine Glocken zur

[6] Angaben von Wieland Tester und seiner Frau.

Verfügung standen. Die Mehrheit drang jedenfalls nicht ohne heftigen Widerstand durch, und ihre Begründung hat sich so tief in das Gedächtnis der Safier eingeprägt, daß sie jetzt noch jedem Talbewohner geläufig ist. Eine dunkle Sage wisse zu melden, berichtet Dr. E. Camenisch in der Reformationsgeschichte, daß eine Heiligenerscheinung an dieser Stelle den Bau einer Kirche verursacht habe. Sie paßt nicht recht zu den nüchtern denkenden Safiern und ist vielleicht eher als Erklärungsversuch einer eigenartigen Tatsache, als etwa eine Überlieferung mit historischem Kern aufzufassen.

Auf eine genauere Beschreibung der Platzer Kirche muß hier verzichtet werden, weil das Monatsblatt die Kosten für Planzeichnungen und photographische Aufnahmen nicht zu übernehmen in der Lage ist. Die Kirche ist äußerlich eher unscheinbar, fällt aber im Innern durch die schön profilierten Rippengewölbe des Schiffes und des Chors auf. Im fünfeckigen, 4,5 m breiten und 7—8 m tiefen Chor lesen wir auf einer Rippe die Jahrzahl 1510, das Datum des Baues, und daneben das Werkzeichen des Erbauers, Andreas Bühler. Ob dem Fenster in der Mitte beobachtet man auf der geweißelten Wand das Feldzeichen der Safier, nämlich im roten Schild das in weiß und schwarz wechselnde Kreuz, das an die einstige Oberhoheit des Bischofs erinnert. Auf der Nordseite des Chors lesen wir: „Im Jar 1550 seindt in Savia 155 Parßonnen, und im Jar 1629 seindt 100 Parßonnen, und im Jar 1630 seindt 31 Parßonnen, alle an der Pestolentz gestorben. Gott verleihe inen eine fröliche Uferstehung und unß allen ein seellig Enndt.“ Auf der Südseite des Chors steht geschrieben: „Flammis erepta renovata est. Ao MDCCCLXXXVI“ (1886). Damals brannte ein Holzhäuschen bei der Kirche ab, wobei das Dach des Turmes beschädigt wurde, so daß eine Renovation notwendig erschien. Am Pfosten der Empore hat sich der Kirchenvogt Johannes Finschen verewigt, der 1788 Kirchenvogt war und die damalige Renovation der Kirche durch Baumeister Faller hatte durchführen lassen. Auch der Baumeister hat an der Westwand der Kirche ob der Empore seinen Namen mit der Jahrzahl 1788 der Nachwelt überliefert.

Über die Geschichte der Johanneskirche vor 1500 fehlen meines Wissens sichere historische Quellen; das kleine Urbar der Bodenzinse im Safier Archiv zu gunsten der Pfrund von 1481 bis

1684 bringt keine Notizen über die Kirchen am Platz und im Tal selber. Wohl ist der Hof Platz wegen der zentralen Lage seit der Walsereinwanderung zum politischen Zentrum des Tales geworden, und 1481 haben die Safier für ihre Gerichtssitzungen und Gemeindeversammlungen daselbst ein Rathaus erbaut[7]. Trotzdem ist der Name Platz, der 1344 zum ersten Mal erwähnt wird[8], erst allmählich in den Sprachgebrauch eingedrungen. Erst die Verlegung der Kirche auf das rechte Ufer der Rabiusa hat es dazu gebracht, daß der alte Ortsname „Zur Kilchen" zurückgedrängt wurde und allmählich in Vergessenheit geriet. Die Urbare von Cazis von 1495, 1502 und 1512 kennen den Ortsnamen Platz noch nicht. Das Urbar von 1495 erwähnt „besondere drü höfli zur kilchen" und dasjenige von 1502 spricht ebenfalls von den drei kleinen Höfli „zur Kilchen", während im Urbar von 1512 ungefähr das heutige Gebiet des Hofes Platz als „das Gut zur Kilchen und des Vogels Guot" bezeichnet wird.

Die Frage, warum die alte Talkirche gerade im heutigen Weiler Platz und nicht droben auf einem der sonnigen Höfe, wie etwa Zalön oder Gün, die doch zu den ältesten Siedlungen des Tales gehören, errichtet wurde, läßt sich auf verschiedene Weise beantworten. Die Höfe oben auf dem linken Talhange sind durch tiefe, fast ungangbare Töbel voneinander getrennt. Eine Kirche, die ursprünglich der ganzen Talschaft dienen mußte, konnte man nicht auf einen dieser Höfe hinaufstellen. Wenn man bedenkt, daß ursprünglich der Glaspaß, heute als Stäga, in romanischer Zeit als Scala bezeichnet, der Haupteingang, die Hauptkommunikationsmöglichkeit nach außen war und von allen Höfen her in radialer Anordnung Zufahrtswege zu diesem Passe vorhanden waren, so begreift man, daß hier am zentralsten Punkt, am Fuße dieses Passes, ein dem ganzen Tale dienendes Gotteshaus am geeignetsten placiert war. Erst durch die Anlage eines Talweges, der dem Flusse folgend das Tal hinausführte und das für die einstmalige Straßentechnik fast unbezwingliche Aclatobel durchquerte, hat die Örtlichkeit Platz ihre ausgesprochen zentrale Lage eingebüßt. Das Bestehen eines solchen Talweges wird 1470 erstmals erwähnt[9].

---

[7] Urkunde Nr. 5 im Archiv Safien.

[8] Wartmann, Rätische Urkunden Nr. 24.

[9] Urkunde im Archiv Safien, Streit zwischen Safien und Tenna wegen des Unterhaltes.

Man kann sich die Entstehung einer Talkirche am Platz noch auf andere Weise erklären. Es könnte hier angesichts des steilen, zuzeiten nicht ungefährlichen Aufstieges nach Glas, entsprechend dem religiösen Empfinden des Mittelalters, zunächst eine Wegkapelle entstanden sein, aus der dann bei dichterer Besiedlung des Tales ein größeres Gotteshaus wurde. Vermutlich ist es die Kirche zu Chur, die ursprünglich die Hoheitsrechte über das Tal ausübte, die hier im Mittelalter zu Ehren des Johannes des Täufers den Talleuten von Safien ein Gotteshaus errichtete[10].

Wie alle Kirchen innerhalb der Diözese Chur, waren auch diejenigen in Safien dem geistlichen Gericht zu Chur unterstellt. Die Safier hatten zwei Eheleuten Buchli wegen Zauberei den Prozeß gemacht, sie verbrannt und ihr Vermögen eingezogen. Töni Buchli, der Sohn der hingerichteten Eheleute, erhob nun Klage gegen die Gemeinde beim geistlichen Gericht zu Chur. Der geistliche Richter erkannte am 12. April 1448, daß der weltliche Teil der Klage und die Einziehung des Vermögens vor den Freiherrn von Rhäzüns als Herrn von Safien gehöre. Aber durch die Hinrichtung jener Personen ohne Begrüßung des geistlichen Gerichtes habe die Gemeinde einen Eingriff in die dem Bischof vorbehaltenen Rechte getan. Die Gemeinde solle daher vom Bischof eine Buße oder einen Ablaß begehren[11]. Dies scheint nun geschehen zu sein; denn am 20. Mai 1448 legt Bischof Heinrich von Konstanz als Administrator des Bistums Chur der Gemeinde folgende Buße auf: 1. Innerhalb eines Monats soll sie einen Umgang in ihrer Pfarrkirche halten, 2. eine Wallfahrt nach Cazis machen, an der aus jeder Haushaltung wenigstens eine Person teilnehmen muß, 3. ein Jahr lang in der Pfarrkirche zu Safien (am Platz) tags und nachts ein Licht vor dem Allerheiligsten brennen lassen[12]. Die Söhne der hingerichteten Eheleute klagten neuerdings vor dem geistlichen Richter, weil die Gemeinde die ihr auferlegte Buße nicht erfüllt habe. Aber dieses erkannte am 12. September 1450,

[10] Ob die im Reichsurbar um 831 erwähnte Ecclesia in Salonio, die eine Abgabe an den König von 10 Joch Ackerland und von 20 Fuder Wiesland zu entrichten hatte, in Zalön in Safien zu suchen sei, ist unsicher. Daß die Kirche am Platz auch etwa als Kirche von Zalön bezeichnet wurde, ist Tatsache. Zalön umfaßte ursprünglich auch das Gebiet am Platz. Sprechers Rät. Chronik p. 266.

[11] Fünf lateinische Urkunden des Safier Archivs.

[12] Ebenda.

es sei genug geschehen und die Gemeinde sei absolviert. Die Söhne und Brüder der Hingerichteten gaben sich jedoch damit nicht zufrieden; sie strengten eine Revision des Prozesses an. Auch vom weltlichen Richter abgewiesen, suchten sie die Gemeinde auf andere Weise in die Enge zu treiben. Diese wandte sich daher an den Vikar des Bischofs Ortlieb von Brandis, den Vorsitzenden des geistlichen Gerichtes, der am 17. Dezember 1460 die Absolution der Gemeinde bestätigte, so daß nun allmählich Ruhe eintrat.

Über die Seelsorge an unserer St. Johanneskirche vor der Einführung der Reform erfährt man nicht viel. Der Katalogus Curiensis im bischöflichen Archiv, ein Verzeichnis der Geistlichen an den Pfarreien und Kaplaneien des Bistums Chur, das man zeitlich ungefähr auf das Jahr 1521 festlegt, obwohl es sich eher auf alle die drei ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts bezieht und wegen seiner späten Anfertigung erst im 17. Jahrhundert wenig zuverlässig ist, nennt für „Savia den Pfarherr Clemens Ragut" und den Frühmesser Blasius Prader[13]. Da die Marienkirche im Tal eine bloße Kaplanei war, ist Clemens Ragut sicher Prediger an der St. Johanneskirche am Platz gewesen. Daß er 1521 als Plebanus d. h. Pfarrer an der Mutterkirche wirkte, beweist eine Eintragung im Registrum Induciarum Annualium des bischöflichen Archivs[14]. Weniger sicher ist die Zuweisung des Frühvessers Blasius Prader an eine der beiden Kirchen. In den Quellen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts wird die Marienkirche im Tal ausdrücklich als Frühmesserei oder Kaplanei bezeichnet. Aber nach einer Notiz im Katalogus hat wahrscheinlich auch am Platz neben dem Pfarrherrn ein Frühmesser gewirkt, so daß die bloße Nennung eines Frühmessers in Safien immer zweideutig bleibt.

Als Plebanus in Savia, also am Platz, wirkte von 1502 an Thomas Vegtlin (Vögtlin), der schon im folgenden Jahr 1503 starb. An seine Stelle trat im gleichen Jahr Henricus Hertz von Valendas, der nur kurze Zeit daselbst amtete; denn von 1506—1523 erscheint er als Plebanus im Rheinwald. Von 1507—1519 war Blasius Pra-

---

[13] Katalogus Curiensis Fol. 145 b und 146.

[14] Registrum Induciarum Annualium p. 97 ff. Die Inducien waren eine Abgabe der Geistlichen an das Bistum bei Übernahme der Seelsorge. Für Hilfe beim Lesen einzelner Stellen möchte ich dem bischöflichen Archivar Herrn J. Battaglia herzlich danken.

der Pfarrer an der Hauptkirche des Tales[15]. Auf ihn folgte Clemens Ragut vom Heinzenberg, der von 1515—1520 als Kaplan an der Marienkirche im Tal wirkte. Jedenfalls wird es sich um den gleichen Clemens Ragut handeln, der als Reformator der St. Galluskirche zu Portein genannt wird[16].

Wenden wir uns nun dem Taler Kirchlein zu. Da wo heute dieses Gotteshaus steht, wurde im Jahr 1441, nachdem sich die oberste Talstufe und der Hof Camana und Bäch infolge der Walsereinwanderung dichter bevölkert hatten, eine kleine Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria erbaut, die in ihrem Ausmaß dem Schiff der heutigen Kirche entsprochen haben wird, die aber in Übereinstimmung mit vielen romanischen Kirchen dieser Zeit wahrscheinlich nur mit einer flachen Holzdecke versehen war. Bei den Renovationsarbeiten im Jahr 1925 hat man über der Kirchentüre von der Vorhalle in die Kirche spärliche Überreste von Figuren mit Heiligenschein bloßgelegt, deren Rettung unmöglich war. Sie dürften mit oder bald nach dem Neubau von 1441 entstanden sein und uns nahelegen, daß das Schiff der heutigen Kirche der primitiven Kirche entsprochen haben mag. Vermutlich stand hier auf ursprünglich bischöflichem Boden eine von der Kirche zu Chur gegründete, der Maria geweihte, kleinere Kapelle[17]. Das kleine, neuerbaute Gotteshaus hatte drei Altäre. Neben der Maria Mutter Gottes, der eigentlichen Patronin, genossen die heiligen drei Könige, der heilige Andreas, der heilige Sebastian, der heilige Anton, die heilige Maria Magdalena und der heilige Theodul, der Spezialheilige der Walser, besondere Verehrung. Am 1. August weihte Heinrich von Hewen, Bischof von Konstanz, damals Generalvikar des Bistums Chur, die neue Kirche mit ihren Altären ein. Aber die Kirchgenossen der Taler Kirche, die nur Filialkirche der Johanneskirche am Platz war, nämlich die Safier im Tal und auf den Höfen Bäch und Camana, hatten es wohl wegen des weiten Weges bis zur Mutterkirche beim Generalvikar durchzusetzen gewußt, daß er der neuen Filialkirche das Recht der Beerdigung und der Taufe zuerkannte. So mußte denn der Herr Generalvikar neben der

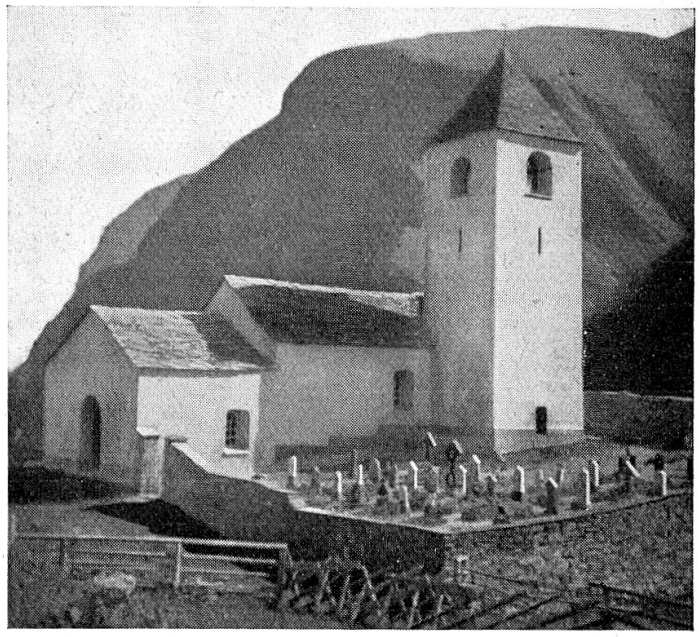
---

[15] Registrum Induciarum Fol. 97, 98, 369.

[16] Vgl. auch E. Camenisch, Reformationsgeschichte p. 299.

[17] Nach einer Urkunde vom 21. April 1321 sind Fredericus, Petrus und David de Maluomia (Malönia) Eigenleute der Kirche zu Chur. Cod. dipl. II p. 390.

Kirche ein abgegrenztes Stück Land als Friedhof einweihen. Auch das Kirchweihfest wurde zeitlich festgelegt, nämlich auf Maria Himmelfahrt, den 15. August. Noch heute ist die „Chilbi" das größte alljährlich wiederkehrende Volksfestchen im hintern Teile des Tales[18]. Denjenigen, die die Kirchweih besuchen und an die neue Kirche etwas beitragen, wurde ein bestimmter Ablaß verheißen. Schon 13 Jahre nach der Einweihung ihres Gotteshauses und dessen Erhebung zur Beerdigungs- und Taufkirche konnte die rührige, opferwillige Kirchgemeinde eine kleine Glocke erwerben mit der Jahrzahl 1454 und der Inschrift: „Ave Maria, veni nobis cum pace" und 33 Jahre später eine zweite, größere Glocke mit der Inschrift: „Ave Maria, gratia plena. Dominus." und der Jahrzahl 1477. Beide Glokken sind heute noch im Gebrauch.



Marienkirche in Safien im „Tal"

Im Jahr 1503 wurde der alten romanischen Kirche das Chor mit den drei romanischen Fenstern angebaut und die alte flache Holzdecke entfernt. Dabei mag ein kleineres, schon mit der primitiven Kirche erbautes apsisähnliches Chor entfernt worden sein. Das heutige Chor ist jedenfalls ein Bau für sich, da die Mauern des Schiffes und des Chors nur an den Ecken sich treffen, also keinen soliden Verband aufweisen. Das fünfeckige Chor ist etwa 3,8 m tief und 4,5 m breit. In der Mitte ist ein doppeltes und an den anschließenden zwei Seiten je ein einfaches romanisches Fenster angebracht. Der schwach zugespitzte Chorbogen als Eingang vom Schiff in das Chor und dieses selber mit seiner spitzen Wölbung und den eckigen vier

[18] Fünf lateinische Urkunden aus dem Safier Archiv in der Kantonsbibliothek.

Tragpfeilern zwischen den mit gutem Blick für harmonische Maßverhältnisse angebrachten romanischen Fenstern, alles das bildet einen Übergang von romanischer Bauart zum zierlichen, leichtern Rippengewölbe, wie es übrigens schon damals in unserm Lande da und dort angewendet wurde. Das Massige des Chors paßt aber zum wuchtigen, einfachen Äußern des Kirchleins bedeutend besser als ein zierliches Rippengewölbe. Anfänglich ist das Chor wahrscheinlich ohne jede Bemalung einfach weiß abgetüncht worden, und eine spätere Bemalung ist bei den Renovationen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nochmals übertüncht worden. Bei den Renovationsarbeiten im Herbst 1925 wurden unter der Tünche die alten Malereien am Gewölbe und um die Fenster bloßgelegt. Sie sind offenbar zu gleicher Zeit wie die gemalte Quaderteilung des Chorbogens, über dem die Jahrzahl 1757 freigelegt wurde, entstanden. Flach stilisierte Blumen und Ornamentwerk neben architektonischen Gliederungen — alles in angenehmem Blaugrau mit dunkleren Konturen gemalt — fügen sich äußerst günstig in das Massige des Chorbaues ein und bilden eine geschmackvolle Ausstattung einer reformierten Landkirche.

Beim Bau des Chores von 1503 mußte die vermutlich flache Holzdecke erhöht werden, um dem Chorbogen genügend Raum zu verschaffen. Es geschah dies, indem die flache Decke in drei Felder, d. h. in zwei Anstrebfelder und ein erhöhtes horizontales Feld in der Mitte zerlegt wurde. Dabei mag auch ein Umbau des Kirchendaches notwendig geworden sein.

Im neuen Chor wurde der Hochaltar eingerichtet und den Heiligen Placidus und Sigisbert und den drei Königen geweiht. Am 15. Oktober 1503 hat der Generalvikar des Bischofs Heinrich von Chur, Paul Ziegler, den Hochaltar geweiht und das Fest der Kirchweih auf den Sonntag vor Maria Himmelfahrt, also den zweiten Sonntag im August festgelegt, was bis heute so geblieben ist.

Auch die Taler Kirche hat nachher noch mehrfache Reparaturen erfahren. Auf der Vorderseite der Empore lesen wir die Initialen M . H . G ., Meister Hans Gredig oder Gartmann, und die Jahrzahl 1712. Ich vermute, es sei damals einfach die Empore neu erstellt worden, die an Stelle einer schadhaft gewordenen, vielleicht auch etwas kleinern möchte errichtet worden sein. Viel bedeutender war die Renovation von 1757, wie es uns diese Jahr-

zahl über dem Chorbogen besagt. Damals sind nicht bloß die Malereien im Chor und am Chorbogen ausgeführt worden, sondern es möchte damals auch die Vorhalle zum Schutze der Kirchenbesucher gegen Wind und Wetter gebaut worden sein; denn bei der Renovation von 1789 mußten auch die „Kirchen- und Vorzugtore" neu erstellt werden. Die Reparaturen von 1757 wurden von Meister Joseph Hummer durchgeführt, und am 26. Oktober 1757 zahlte ihm die Pfrund im Tal 320 Gulden für Arbeit und allerlei Zutaten.

Die Spuren einer dritten Renovation weisen auf das denkwürdige Jahr 1789. Am 9. April dieses Jahres schloß die ehrsame Kirchhöri im Tal einen Akkord mit Meister Engelhard Faller auf Tschappina. Er soll die Kirche im Tal „einfassen" (mit einem Getäfel versehen), die Kanzel und den Glockenstuhl neu machen; ebenso soll er neue Balkenbretter (Fensterläden) erstellen, ferner soll er „Stegen" (Treppen) und „Lauben" (Empore), sowie auch die Kirchen- und Vorzugtore und das Nageldach auf der Kirche instand stellen. Dazu kamen Reparaturen am Pfrundhaus. Für all diese Arbeiten wurden ihm am 22. Juli 1789 15 Dublonen, also rund 225 Gulden ausbezahlt. Aber es scheinen nicht alle notwendigen Arbeiten ausgeführt worden zu sein; denn am 13. Juni 1792 werden ihm nochmals für Reparaturen an der Kirche 202 Gulden und 30 Kreuzer übergeben. Auch an der Platzer Kirche hat er im gleichen Jahr bedeutende Renovationen vorgenommen, wofür ihm diese Kirchgemeinde am 21. April 245 Gulden entrichtete. Am Pfarrstuhl bei der Kanzel hat sich der damalige Pfarrer der Taler Kirche mit folgender Aufschrift verewigt: D.(ominus) Johanes Luzius Hunger Stussavie Oriundus et Pro Tempore Huius Ecclesia Pastor, 1789. Zweifellos hat der Seelsorger an den großzügig durchgeführten Renovationsarbeiten nicht geringen Anteil genommen.

Im 19. Jahrhundert ist dann das Nageldach oder Kleinschindeldach verschwunden und Turm und Kirche mit starken Grünschieferplatten eingedeckt worden, wie man sie im Bergsturzgebiet in der Nähe der Kirche vorfindet. Als die Safier im Jahr 1503 ihrer kleinen Kirche ein Chor für den Hauptaltar naturgemäß auf der Ostseite anfügten, mögen sie bereits gefürchtet haben, zu nahe an den Rand des Rabiusatobels hinausgebaut zu haben; denn dunkle Überlieferungen, meist mit satirischer Spitze auf die

mangelhafte Intelligenz der Bauleute, lassen dies einigermaßen erkennen. Die Erosion der Rabiusa in die aus Geröll und größern Blöcken bestehenden Bergsturzmassen ist auffällig stark. Noch in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts konnte man nach den Aussagen von Redaktor Dr. Michael Bühler auf einem schmalen Grasband zwischen Chor und Abgrund herumlaufen. Im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts war der Abgrund bis an die Fundamente des Chores herangerückt, und wenn nicht ein mächtiger Block dem Einsturze Widerstand geleistet hätte, wäre sicher eine Katastrophe eingetreten. Trotz dieses Schutzes bildeten sich im Mauerwerk des Chors gewaltige Risse, und der Einsturz war nur noch nach Jahren begrenzt. Da kam der damalige Safier Pfarrer Thurneisen auf den glücklichen Gedanken, durch Wort und Schrift für die Erhaltung dieses originellen Bauwerkes zu arbeiten und im Kanton und in der übrigen Schweiz für die Sicherungsarbeiten Geld zu sammeln. In den Jahren 1925 und 1926 wurden die Sicherungs- und Renovationsarbeiten von den bewährten Architekten Schäfer & Risch in einem Kostenbetrag von mehr als 30 000 Fr. durchgeführt[19].

Von der Taler Kirche etwas mehr als einen Kilometer taleinwärts beim sogenannten Turahaus stand eine Wegkapelle am Saumweg, der über den Safierberg nach Splügen führt. Wer der Schutzpatron dieser Kapelle und wer ihr Erbauer war, weiß man nicht. Nach einer Aufschrift auf der Ostseite wurde sie 1682 zu einem Schuppen umgebaut, indem man den westlichen Zugang vom Wege her zumauerte und für den Raum zu ebener Erde und den Dachraum Zugänge von der Ostseite her erstellte. Dieser Schuppen habe als Sust zur Aufstapelung von Waren gedient, die auf Saumrossen über den Safierberg gebracht wurden.

Nach dem sogenannten Registrum Librorum Horarum im bischöflichen Archiv war die Kirche der beatae Mariae Virginis in Safien 1521 eine Frühmesserei oder Kaplanei[20]. Von 1504–1505 wirkte Blasius Prader, vielleicht vom Hof Prada bei Valendas stammend, als Kaplan an der Marienkirche. Der Plebanus Blasius

---

[19] Die Firma Schäfer & Risch hatte die Freundlichkeit, mir die Pläne und Bauberichte zur Verfügung zu stellen.

[20] Dieses Register ist ein Verzeichnis der von den Pfarreien und Kaplaneien übernommenen Breviere und der damit verbundenen Taxen. Registrum Librorum Horarum Fol. 39.

Prader, der von 1507—1519 in Safien, also an der Johanneskirche am Platz tätig war, ist zweifellos die gleiche Persönlichkeit[21]. Dagegen ist der 1507 als Plebanus zu Valendas zitierte Blasius Prader nicht als der gleiche Mann, sondern jedenfalls als ein Verwandter des Erstgenannten anzusprechen[22]. Dieser Pfarrer zu Valendas hat auf Ende 1515 oder Anfang 1516, während sein Namensvetter in Safien weiterwirkte, die Pfarrei in Thusis übernommen; denn am 30. Januar 1516 rechnet er als Plebanus zu Thusis mit dem bischöflichen Siegler über die restierenden Schulden seines Vorgängers Ruland Marugg, sowie über die „ersten Früchte"[23] und die Taxe über seine Investitur ab. Nach der Abrechnung blieb er dem Bischof noch 23 Gulden schuldig, die er nach dem Fiskalbuch ratenweise abbezahlt hat[24]. Für die Jahre 1521 und 1523 ist Blasius Prader noch als Pfarrer von Thusis urkundlich belegt; er kann also erst im Herbst oder im Winter nach Valendas gekommen sein. Vermutlich geschah es nicht ohne Zutun der Gemeinde, die seine Amtstätigkeit von früher her kannte; Prader trat in Valendas für die neue Lehre ein[25].

Nur für ein halbes Jahr amtete 1506 Johann Bischof als Kaplan von Safien, und 1510 bekleidete Kaspar Lienhard von Sils dieses Amt. Von 1517 bis 1520 finden wir den schon erwähnten Clemens Ragut als Kaplan an der Marienkirche, um dann im folgenden Jahr als Plebanus an die Johanneskirche am Platz überzusiedeln[26].

Das Kirchlein von Neukirch möchte ich nur kurz erwähnen, da es nicht weit in die Vergangenheit zurückreicht und baulich wenig Eigenartiges bietet. Interessant wäre eine ausführliche Darstellung seiner Entstehungsgeschichte; aber die Schilderung der damit verbundenen Streitigkeiten, würde zu weit führen. Die Bewohner außerhalb des Treuschbaches, wo die zum Teil weit in

---

[21] Reg. Induciarum Fol. 98.

[22] Reg. Induciarum Fol. 97 ff.

[23] So nannte man die Abgabe der Priester an den Bischof bei Übernahme einer neuen Pfründe.

[24] Fiskalbuch.

[25] Registrum Librorum Horarum Fol. 40 und Fiskalbuch Fol. 833. — E. Camenisch, Reformationsgeschichte p. 293. — Ulrich Willi, der Vorgänger Praders, wird noch 1519 als Pfarrer von Valendas zitiert. Reg. Induciarum Fol. 148.

[26] Katalogus Fol. 145 b.

die Hänge hinaufgebauten Höfe liegen, nämlich Boden, Birken, Rüti, Figari, Garfil, Häfeli, Gampel und Brand, konnten im Winter bei Schneestürmen und Lawinengefahr und im Sommer bei Unwettern, die Steg und Weg fortrissen, den weiten Weg bis zur Kirche am Platz nicht zurücklegen. Getragen von jenem Geiste einer vertieften Religiosität, wie er nach Vollendung des Dreißigjährigen Krieges auch in unsern Tälern Eingang fand, scheuten die Bewohner dieser Höfe keine Mühe und Gefahr und stiegen in solchen Fällen von ihren Höfen ins Tal hinab, um in einer einfachen Bauernstube, hie und da auch auf freiem Felde, das Wort Gottes anzuhören. Und der wackere Safier Pfarrer Melchior Gartmann und der streitbare Dekan des Obern Bundes, Pfarrer Otto Graß vom Heinzenberg, fürchteten die Anfechtung und den langen Weg nicht, um diesen wackern Leuten unentgeltlich Gottesdienst zu halten. Trotz heftiger Anfeindung hatten sie den Mut, den Leuten außerhalb des Treuschbaches den Bau einer eigenen Kirche anzuempfehlen. Mit verhältnismäßig großen Opfern wurde 1698 das neue Gotteshaus vollendet. Die beiden innern Kirchgenossenschaften der Platzer und der Taler Kirche sahen dies nicht gerne, da sie zeitweise nur einen Pfarrer unterhielten, der nun nicht mehr alle drei Kirchen versehen konnte. Zudem gingen ihnen von nun an die Einkünfte der Höfe außerhalb des Treuschbaches verloren. Der Streit der beiden innern Kirchgemeinden gegen die neugegründete Kirchgenossenschaft zur „Nüwen Kirche" kam am 15. April 1702 vor das Gericht am Heinzenberg, das folgendes Urteil fällte: 1. Das Pfrundbuch der

Kirchlein von Neukirch

beiden innern Kirchen mit seinen Bestimmungen soll in Kraft bleiben. 2. Solange die außer dem Trüschbach nicht vermögen, einen eigenen Pfarrer zu erhalten, soll der Geistliche auf dem Platz nach verrichtetem Gottesdienst am Platz von Anfang April bis St. Gallentag, 16. Oktober, auch den Äußern Gottesdienst halten, vom St. Gallentag bis anfangs April aber nur jeweilen eine Wochenpredigt. 3. Taufen und Beerdigungen finden bei der „Nüwen Kirche" statt. 4. Die Äußern erhalten aus der Gemeindekasse (Kasse der politischen Gemeinde) jährlich 10 Gulden, bis sie einen eigenen Pfarrer vermögen. Alsdann müssen sie für den Gehalt des Pfarrers selber aufkommen[27]. Beide Parten waren mit dem wohlabgewogenen Urteil nicht zufrieden und erklärten die Appellation an die Oberhand. Aber sie einigten sich, die ganze Angelegenheit dem Landrichter Gaudenz von Capol, der als Bevollmächtigter der Trivulzio im Tale hohes Ansehen genoß, zur Entscheidung vorzulegen. Bereits zehn Tage nach der Urteilfällung des Gerichtes am Heinzenberg, am 25. April 1702, stellte Landrichter von Capol zu Ilanz in Anwesenheit von Vertretern beider Parteien einen Schiedsspruch auf, der in der Hauptsache das Heinzenberger Urteil bestätigte. Im Safier Archiv befindet sich nur der Entwurf seines Schiedsspruches, da aber über den Fortgang des Streites nirgends berichtet wird, darf man annehmen, es habe unter den streitenden Brüdern eine Einigung stattgefunden.

Das interessanteste Gotteshaus in bezug auf Architektor und Ausstattung ist zweifelsohne das Kirchlein von Tenna. Alle großen Strömungen kirchlicher Baukunst vom romanischen Stil des 14. Jahrhunderts bis zum Rokoko des 18. Jahrhunderts haben an dieser Kirche ihre Spuren hinterlassen. Man kann das Tenner Kirchlein in seiner Entstehung und Bauart erst würdigen, wenn man einen Blick wirft auf das Zustandekommen dieser kleinen Gerichtsgemeinde am Ausgang des Tales, die erst 1851 mit Safien zu einem Kreise verschmolzen wurde.

Am 10. November 1398 verkaufte Graf Rudolf von Werdenberg-Sargans den ehrbaren Nachbarn und Gemeindeleuten „auff Thäna" und den Meiern, die auf Tenna auf der Alp Güter und Rechte haben, „die Alp genant auff Thena" innerhalb einer Be-

[27] Urkunde im Archiv Safien. Vgl. auch Protokolle der Gemeinde Safien 1674—1705.

grenzung, die derjenigen des heutigen Gemeindegebietes entspricht[28]. Damals war es also noch jedermann in lebhafter Erinnerung, daß die kleine Walserkolonie auf einem Territorium entstanden war, das noch vor nicht langer Zeit ausschließlich als Alp genutzt worden war und den Namen Tenna trug. Die Entstehung der Walsergemeinde Tenna wird sowohl wirtschaftlich, als auch rechtlich sich ungefähr in gleicher Weise abgespielt haben, wie dies in Tschappina, also in unmittelbarer Nähe, vor sich gegangen ist[29]. In Tschappina ist schon vor dem Auftreten der Walser ein Teil von Grund und Boden, der ursprünglich zur Alp Lüsch des Klosters Cazis gehörte, von diesem Stift als Lehen an die Bauern von Urmein und Flerden abgegeben und als Maiensäße genutzt worden. Dann erst haben sich auf dem bereits gerodeten Boden Walser seßhaft niedergelassen und infolge einer mehr auf Geldwirtschaft eingerichteten Betriebsweise dem Grundherrn günstigere Angebote für die Erbpacht machen können. In Tenna, wo man schon in der zitierten Urkunde den heutigen deutschen Lokalnamen begegnet und überhaupt nur ganz vereinzelte romanische Flurnamen feststellen kann, sind zweifellos mehr oder weniger gerodete Teile der Alp an der Stelle der heutigen Hofsiedlungen direkt zur privaten Bewirtschaftung an die Walser abgegeben worden. Auch hier werden die Lehenzinse der sich ansiedelnden Walser die bisherigen Einnahmen des Grundherrn aus der Alp wesentlich erhöht oder sogar übertroffen haben.

Das Gebiet von Tenna, durch das unwegsame Aclatobel vom Gebiet der einstigen Herrschaft Valendas getrennt, wird territorial zu Safien gehört haben. Genutzt wurde aber die Alp Tenna allem Anscheine nach von Valendas aus, das ebenfalls werdenbergisch war und wo die Grafen Grundbesitz und Eigenleute hatten[30]. Da das Dorf Valendas mit seinen Höfen in Versam und

---

[28] Kopie der Originalurkunde im Archiv Tenna. Die Abschrift mit Sprachformen des 17. und 18. Jahrhunderts ist also spät erfolgt.

[29] P. Liver, Wie die Siedlung Tschappina entstand. Bündn. Monatsblatt 1932 p. 47 ff. Die Kopie einer Urkunde vom 15. März 1491 im Archiv Safien ,nach welcher die Äbtissin Margaretha die Walser von Tschappina (alle mit Namen genannt) mit der Alp Lüsch belehnt, ergänzt und bestätigt die Ausführungen dieser Arbeit. Namentlich zeigt sie uns, daß die Walser, die sich in Glas und Tschappina ansiedeln, vorherrschend aus Safien stammen. Urkunde Nr. 6 im Archiv Safien.

[30] Urkundensammlung der Geschichtsforschenden Gesellschaft VII

andern Orten auch bei bedeutend geringerer Besiedlung und Bewirtschaftung nicht genug eigene Alpen auf dem heutigen Territorium besaß, so ist es wohl naheliegend, daß diese Nachbarschaft die über Brün und die Scala leicht erreichbare Alp Tenna nutzte und dem Grafen einen Pachtzins entrichtete. Durch den Verkauf der Alp wird die Nutzung hinfällig geworden sein; denn noch im gleichen Jahr 1398 am 12. November nehmen die Nachbarn von Valendas, vertreten durch Rudolf von Valendas, und die Laaxer, vertreten durch Ammann Grapp, und einige Private die Alp Nagiens ob Laax vom Freiherrn Ulrich Brun in Pacht[31].

Da die Ansiedlung von Walsern auf Tenna nicht vor die Mitte des 14. Jahrhunderts angesetzt werden kann, muß sich die Zahl der angesiedelten Kolonisten rasch gemehrt haben; denn anno 1398 bildete sich, wie die Urkunde besagt, bereits eine kleine Gerichtsgemeinde, die auch im Bund von Truns 1424 unter den Rhäzünser Besitzungen als „die gemeind uf tännen" erwähnt wird. Die neugegründete Gemeinde hat an den ständischen Vorrechten der Walser zähe festgehalten und vom Territorialherrn mündlich oder schriftlich die Zusicherung eines eigenen Zivilgerichtes unter einem selbstgewählten Ammann durchgesetzt; bereits 1390 soll Tenna auch ein eigenes Siegel mit dem heiligen Valentin besessen haben. Das ausgedehnte Gebiet an Weiden und Wald mit günstigen Bodenverhältnissen für das noch größtenteils zu schaffende Kulturland wurde nicht, wie es bei den Walsern Sitte war, in Erbpacht genommen, sondern durch Kauf als freies Eigentum erworben und so die gänzliche Unabhängigkeit vom Grundherrn verwirklicht[32]. Als im Jahr 1383 Graf Johann von Werdenberg-Sargans Vals, Domleschg und Safien seinem Schwager Ulrich Brun verkaufte, kamen die Territorialrechte über Tenna an die Rhäzünser, die auch die Herrschaftsrechte über die damals in der Entstehung begriffene Gerichtsgemeinde geltend machten.

Mit dem Ankauf von Grund und Boden im Jahr 1398 erreichte die freie Walsergemeinde auf Tenna einen Grad der Unabhängig-

S. 250 ff. — Die Herrschaft Valendas, bestehend aus den beiden Nachbarschaften Valendas und Versam, gehörte ebenfalls den Werdenbergern und war als Lehen im Besitz der Herren von Valendas. U. Campell, Zwei Bücher Rät. Geschichte II p. 92.

[31] Urkunde im Archiv Laax.

[32] Der Verkauf erfolgte um 100 churwelsche Mark zu je 8 Pfund mailändisch, in heutigem Gelde etwa 10 000 Franken.

keit, um die sie die andern Gerichtsgemeinden beneidet haben werden. Um die gleiche Zeit hat das junge Gemeinwesen, dessen Angehörige über einen kleinen Wohlstand verfügt haben müssen, an der Stelle der heutigen Kirche eine Kapelle zu Ehren des heiligen Valentin erbaut, der jeweilen im Tenner Siegel erscheint. Gleichzeitig oder kurz darauf muß die Kirchgemeinde jene interessante kleine Glocke erworben haben, die heute noch gebraucht wird. Sowohl die langgestreckte Form der Glocke, als auch die Inschrift weisen auf den Anfang des 15. Jahrhunderts hin[33].

Der innere Teil des Schiffes der heutigen Kirche gegen das Chor in einer Länge von 6,30 m und in einer Breite von 5 m Innenmaß dürfte der alten Kapelle entsprochen haben; denn die westliche Mauer dieses Teils der Kirche trägt unter dem Verputz romanische Malereien. Das kleine romanische Kirchlein wird, wie das meistens der Fall war, mit einer flachen Holzdecke eingedeckt gewesen sein. Im Jahr 1891 wurden bei einer Renovation durch Baumeister Bühler von Masein an der Westmauer des Schiffes romanische Malereien des ursprünglichen Kirchleins bloßgelegt. Kleine Reste davon sind auch heute unter dem etwas abgeschuppten Verputz sichtbar. Nach mündlicher Überlieferung sollen diese Bilder Christus und die Apostel dargestellt haben. Mein Gewährsmann berichtet, es seien „wüste Galgenphysiognomien" gewesen; nur eines (wohl Christus) sei schöner gewesen. Daher hätten es die Arbeiter stehen lassen wollen; aber der damalige Ortspfarrer habe befohlen, es zuzudecken[34].

Da wo die Holzdecke der Kirche an die Mauer stößt, die Schiff und Chor trennt, lesen wir auf der breiten Mauerleiste direkt ob der Spitze des Chorbogens: „Anno domini MCCCCCIIII", also 1504. Der Anfang des 16. und das Ende des 15. Jahrhunderts bilden jene Epoche, da die kirchliche Bautätigkeit in Graubünden einen fieberhaften Eifer entfaltet. Vor allem sind es die spätgotischen Chorbauten mit den dieser Stilrichtung eigenartigen Netz-

---

[33] Die etwas fehlerhafte Inschrift lautet: ave . Maria . Graciea . piena . dominus . (c)elium . benedicbta. (heilige Maria voll Gnaden, Herrin des Himmels, bete für uns.) Die größere Glocke mit schönen Barockverzierungen hat folgende in zwei Zeilen angeordnete Majuskelinschrift: Anno 1745 den 19. October. Lobe des Herrn Namen ewiglich. Johanes Schmid von Grüneck Bürger in Cur goss mich der Gemeinde Thenna.

[34] Mitteilung von Alexander Tester in Camana, der damals in Tenna wohnte, durch Sekundarlehrer Hans Bandli.

gewölben, die in dieser Zeit in einem großen Teile unserer Gemeinden zur Ausführung gelangen. Mit Sicherheit darf man annehmen, daß damals das fünfeckige Chor mit den schön profilierten Rippen erstellt wurde, die als Doppelsterngewölbe in zwei Schlußsteinen kulminieren. Der Baumeister des Chors dürfte Andreas Bühler sein, der einige Jahre später die Platzer Kirche gebaut hat.

Ich nehme an, damals sei auch die flache Holzdecke entfernt worden, da sie nicht hoch genug war, um den spitzen Chorbogen frei zu halten. Um diesem Übelstand abzuhelfen, hat man, wenn

Kirchlein von Tenna

auch nicht buchstäblich, so doch in der Theorie, die alte Flachdecke in drei Felder zerlegt, nämlich in je ein Anstrebfeld zu beiden Seiten des Schiffes und in ein erhöhtes, horizontales Kulminationsfeld in der Mitte. Also gleichzeitig mit dem Chor ist auch die heute noch bestehende Holzdecke im innern Teil des Schiffes mit den reichen Ornamenten auf den Längs- und Querleisten erstellt worden; bedeutend jüngern Datums ist der äußere Teil der Decke, der anläßlich einer Verlängerung des Schiffes im 18. Jahrhundert zustandegekommen ist.

Der ältere Teil der Decke besteht aus drei Bretterlagen von je 2 m Länge. Die Stoßfugen sind mit breiten Leisten überkleidet, die auf beiden Seiten in Nachahmung des gotischen Maßwerkes

profiliert sind. Damit ist die Gleichzeitigkeit des Chor- und des Deckenbaues belegt. Sowohl diese Querleisten als die schmalen Leisten über den Längsfugen zwischen den einzelnen Brettern sind mit Zierat aller Art versehen. Auf den breiten Querleisten finden wir schwarz auf weiß die typisch gotische Bandverschlingung, während auf den schmalen Leisten romanische Blatt-, Zickzack-, Schachbrett- und Mäandermotive anzutreffen sind. Trotzdem möchte ich die Decke als ein einheitliches Werk ansehen, dessen Entstehung mit dem Bau des Chors auf das oben erwähnte Datum 1504 festzulegen ist. Dieser ältere Teil der Holzdecke der Kirche von Tenna weist auffällig starke Übereinstimmung mit derjenigen der St. Marienkapelle in Pontresina auf, die von verschiedenen Autoren dem Ende des 15. Jahrhunderts zugewiesen wird, während die Kapelle selber viel älter ist. Die breiten Mauerleisten, die die Decke gegen den Chorbogen abschließen, zeigen, wie mir scheint, ältere, unbeholfenere Blattmotive als der übrige Teil der Decke und könnten meines Erachtens noch der romanischen Kirche mit der flachen Decke angehört haben.

Anno 1733 erfuhr die Kirche eine bedeutende Renovation und Veränderung. Damals wurde das Schiff um 4,20 m verlängert. Natürlich mußte auch die Decke eine entsprechende Verlängerung erfahren, was aus der hellern Färbung des ungestrichenen Holzes im Gegensatz zur alten Decke leicht erkennbar ist. Der Teil, der damals erstellt wurde und aus zwei Bretterlagen von je 2 m Länge besteht, zeigt auf den breiten Quer- und den schmalen Längsleisten bunte, stillose Verzierungen. Da wo die alte und die neue Decke zusammenstoßen, wurde das Mittelstück der Querleiste, die der alten Decke angehört, entfernt und ein neues eingesetzt, das bunte Bemalung und die Aufschrift „Anno Domini 1733 Ernewert" zeigt. Ein Riß, der früher vertikal durch die westliche Mauer des Schiffes ging und heute noch feststellbar ist, läßt die im Jahr 1733 vorgenommene Erweiterung der Kirche auch am Mauerwerk gut erkennen. Damals ist auch die heutige Kanzel im Barockstil erstellt worden mit der Inschrift: „Verbum Domini manet in Aeternam." Auf einer Längsleiste hat der Zimmermann des Jahres 1733 sich mit folgendem Spruch verewigt, der wegen der kleinen Schrift nur dem sorgfältigen Beobachter nicht entgehen wird: „Wer Gottes-wortt an hierz (im Herzen) nicht nimbt Ann. Der wirtt Dort kein leben han — mein fromer mann." Der andere Teil der Decke

mit den teilweisen bunten stillosen Verzierungen der Quer- und Längsleisten sollte bei einer zukünftigen Renovation der Kirche mit dem ältern innern Teil durch stärkere Betonung guter Barockornamente in bessere Übereinstimmung gebracht werden. Aber auch ohne eine solche Renovation darf sich Tenna rühmen, ein sehr interessantes schönes Gotteshaus zu besitzen.

Über die Geschichte der Kirche von Tenna weiß man nicht viel, weil das einschlägige Quellenmaterial fehlt. Aus zwei Verschreibungen von Bodenzinsen von 1475 in Bäch und 1480 in Zalön, beides Örtlichkeiten weit hinten im Safiental, zu gunsten des Sankt Valentin auf Tenna, sowie aus dem häufigen Vorkommen des Vornamens Valentin darf der Schluß gezogen werden, es habe sich dieser Heilige unter den Walsern in Safien großer Beliebtheit erfreut. Aus diesem Grunde hat man vielfach die Annahme für berechtigt gehalten, die Kirche des St. Valentin auf Tenna müsse Filialkirche von St. Johannes in Safien-Platz gewesen sein, und man glaubte die Angaben von A. Nüscheler in seinen Gotteshäusern der Schweiz, der die Tenner Kirche als Filiale der St. Blasienkirche in Valendas bezeichnet, deshalb nicht als zuverlässig ansehen zu müssen, weil er seine Behauptung nicht durch eine Quelle fundieren kann. So ist denn das Filialverhältnis von St. Valentin auf Tenna bis heute nicht klargelegt worden, und E. Camenisch in seiner Bündnerischen Reformationsgeschichte hielt es für vorsichtiger, diese Frage überhaupt nicht anzuschneiden. Nun finden wir aber in einem Pergamentbande des bischöflichen Archivs, im sogenannten „Registrum Induciarum Annualium[35], dessen Eintragungen von zirka 1500 bis 1524 reichen, auf Seite 400 die Notierung: „Thenna parrochia filialis Valendas.“ Da es sich um ein offizielles Dokument handelt, darf an seiner Zuverlässigkeit nicht gezweifelt werden. Ob aber um 1500 herum das Filialverhältnis von St. Valentin zu St. Blasien noch tatsächlich in realer Auswirkung bestand, d. h. mit Leistungen an die Mutterkirche verbunden war, oder ob es sich nur um das formelle Festhalten von gewesenen, nun unwirksam gewordenen Zuständen handelt, kann nicht mehr festgestellt werden. Ursprünglich aber wird St. Valentin, wie es in ähnlichen Fällen allgemein zu finden ist, weder das Beerdigungs-, noch das Taufrecht besessen haben.

[35] Inducien sind Abgaben an die Kurie für die Zulassung zu einer neuen Seelsorge.

In den ersten Jahrhunderten werden die Kirchgenossen von St. Valentin bei festlichen Anlässen, Taufen, Eheschließungen und Beerdigungen den beschwerlichen Weg über das Tennerkreuz, den Scalaberg entlang, wo man die Stufen des Weges in den weichen Bündnerschiefer einschnitt, nach Brün und nach der Mutterkirche in Valendas gemacht haben[36]. Aber wie die Kirchgenossenschaft der Marienkirche im Tal, wie weiter oben gemeldet wurde, schon 1441 das Tauf- und Beerdigungsrecht für ihr Gotteshaus zu erwerben wußte, wird auch die Kirchgemeinde auf Tenna alles daran gesetzt haben, diese kirchlichen Privilegien zu gewinnen. Mit der Reformation ist das Filialverhältnis zu St. Blasien ganz zweifellos gelöst worden, weil sonst irgendeine Notiz in den Archiven zu finden wäre; aber sehr wahrscheinlich war die Kirche des St. Valentin vorher noch nicht von allen Verpflichtungen der Mutterkirche gegenüber befreit; denn 1521 wird Tenna in den offiziellen Verzeichnissen der bischöflichen Kurie als Kuratkirche bezeichnet, was eher für ein noch bestehendes Filialverhältnis spricht[37].

---

[36] Der alte Kirchweg von Tenna nach Valendas führte über das Tenner Kreuz, wo schon 1398 ein Wegkreuz an der Grenze des Territoriums erwähnt wird, und von da dem steilen Hang des Scalaberges entlang nach dem Hof Brün. Stellenweise war der Weg stufenartig in den weichen Schiefer eingeschnitten, daher der Name Scala. Der Kirchweg, ursprünglich vielleicht bloß Alpweg, diente auch als Saumweg nach Safien und Splügen. In einer Urkunde vom 12. Juni 1651 wird noch der Weg, wo man „auff Thennen in gadt", erwähnt. Mit der Anlage eines Weges durch das Aclatobel, der schon 1470 erwähnt wird, verliert derjenige über die Scala die Bedeutung. Da der Kirchweg der Scala entlang im Winter durch Lawinen sehr gefährdet war, muß man annehmen, die Kirche von Tenna habe verhältnismäßig früh Tauf- und Beerdigungsrecht erhalten.

[37] Über die Abgabe der Breviere an die verschiedenen Pfarrkirchen wurde ein Verzeichnis geführt, das Registrum Librorum Horarum. Vgl. Fol. 30 dieses Registers im bischöflichen Archiv.